

F O T O A U S S T E L L U N G



Das da bin ich

Meine Kindheit
in der Wilhelmstadt



Meine Kindheit in der Wilhelmstadt



Carsten Röding

Liebe Leserinnen und Leser,

der Spandauer Stadtteil Wilhelmstadt blickt auf eine gut hundertjährige, bewegte Geschichte zurück. Doch Geschichte wird nicht nur durch große historische Ereignisse geschrieben – sie besteht auch aus den vielen persönlichen Geschichten, alltäglichen und nichtalltäglichen Erlebnissen, Erinnerungen und Erfahrungen von Bürgerinnen und Bürgern eines Stadtteils. Auch sie schreiben Geschichte – Geschichte von unten.

Die Ausstellung „Meine Kindheit in der Wilhelmstadt“ ist ein Beispiel für den Stellenwert eines gemeinsamen Gedächtnisses. Sie zeigt persönliche Erinnerungen von Anwohnerinnen und Anwohnern an ihre Kindheit und Jugend im Gebiet – und eröffnet damit auch einen ungewöhnlichen Blick auf die Wilhelmstadt, wie sie von ihren Bewohnern in früheren Jahrzehnten erlebt wurde. Da geht es um Familien und um Spielorte der Kindheit, um Schule und alte Geschäfte, um inzwischen verschwundene Orte, um die Kriegszeit und unmittelbare Nachkriegszeit, die eine ganze Generation prägte.

Die hier gezeigten Fotos und Objekte erzählen Kiezgeschichte aus subjektiver Sicht. Sie spiegeln Erinnerungen älterer Wilhelmstädter und sind zugleich eine Einladung auch an jüngere Generationen, sich mit der Geschichte des Stadtteils und Bezirks vertraut zu machen und zu beschäftigen. Das Besondere daran ist, dass die Ausstellung von Wilhelmstädter Bewohnern selbst erarbeitet wurde: In einem eineinhalbjährigen Arbeitsprozess trugen sie Dokumente, Fotos, Aufzeichnungen, Erinnerungen zusammen und konzipierten daraus diese Ausstellung, die zunächst im Stadteilladen in der Adamstraße 39 gezeigt wird und dann zu weiteren Ausstellungsorten wandern soll.

Das ist Bürgerengagement im besten Sinn: Nicht professionelle Kuratoren, sondern Bürgerinnen und Bürger entwickelten monatelang in ehrenamtlicher Arbeit diese Ausstellung über die Geschichte ihres Kiezes. Zutage kommen damit bewegende persönliche Erinnerungen und zugleich ein historisches Mosaik der Wilhelmstadt in vergangenen Jahrzehnten, wie es bislang noch nicht existierte.

Ich möchte mich bei allen Engagierten bedanken, dass durch ihre Arbeit diese außergewöhnliche Ausstellung möglich wurde. Sie erzählt viel über die Geschichte der Wilhelmstadt – mehr, als bislang in der historischen Literatur über das Gebiet zu erfahren war. Zu hoffen ist, dass dies erst der Anfang ist, denn es gibt noch viel mehr zu erzählen. Und vielleicht fühlt sich auch die Spandauer Jugendgeschichtswerkstatt eingeladen, sich an dieser Geschichtsarbeit generationenübergreifend zu beteiligen.

Ich wünsche der Ausstellung viele interessierte Besucher, und ich wünsche der Ausstellungsgruppe eine erfolgreiche Weiterarbeit!

Ihr Carsten M. Röding

F
O
T
O
G
R
A
F
I
S
C
H
E
S
E
R
I
N
N
E
R
N

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir freuen uns, Ihnen eine ungewöhnliche Ausstellung über das Leben in der Wilhelmstadt präsentieren zu dürfen. Eine, die als Thema die Erinnerungen von Bewohnerinnen und Bewohnern hat und deren Exponate ausschließlich aus ihrem privaten Besitz sind.

Das Ziel dieser Ausstellung ist nicht die historische Aufarbeitung der Wilhelmstadt. Sie ist vielmehr ein Kaleidoskop von persönlichen Eindrücken und Erlebnissen, festgehalten auf Familienfotos, manchmal eine kleine Chronik der eigenen Umgebung, des eigenen zu Hauses. Die Themen der dreizehn Tafeln spannen einen Bogen von den Fotos aus Kindheit und Jugend, über die von prägenden Erlebnissen, Einrichtungen und Orten bis hin zu jenen, die bauliche Eingriffe und Veränderungen der Stadtstruktur in der Wilhelmstadt dokumentieren. Sie bieten den Betrachtern, die die Zeit selbst miterlebt haben, viele Momente der Erinnerungen oder sogar „Aha-Erlebnisse“ für diejenigen, die noch nicht wissen konnten, wie anders ihre gewohnte Umgebung einst ausgesehen hat. Sie werden viele kleine Informationen entdecken, manche sind versteckt und erklären sich nicht von selbst. Ein genauer Blick lohnt sich, oftmals auch ein zweiter.

Sicher sind es in aller Regel keine Arbeiten professioneller Fotografen, ist die Ausstellung auch keine Kunstausstellung. Trotzdem ist einer ganzen Reihe von Abbildungen ein ästhetischer und vor allen Dingen ein hoher dokumentarischer Wert nicht abzusprechen.

Die Ausstellung wurde in eineinhalbjähriger Arbeit von einer Gruppe Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädtern konzipiert und zusammengetragen. In dieser Zeit haben die etwa ein Dutzend regelmäßig teilnehmenden Gruppenmitglieder neben Geduld auch sehr viel Kreativität und Engagement eingebracht. Dafür soll an dieser Stelle ausdrücklich Danke gesagt werden!

Die Gruppe will auch nach dieser Ausstellung weiter arbeiten und ist offen für jeden Interessierten. Die Ausstellung soll eine Aufforderung sein, mitzutun, zeigt sie doch, wie viel Interessantes und Wichtiges noch zu entdecken sein wird.

Wer an dieser Schatzsuche teilnehmen will, ist herzlich willkommen.

Andreas Wilke

Das da bin ich...



Eine Wilhelmstädter Göre mit Spielhöschen und Trieselpeitsche, 1949 in der Brüderstraße – mit der Peitsche, einem kleinen Ast mit Strippe, wurde der Kreisel am Laufen gehalten. Dafür brauchte man den glatten Untergrund der Straße.
Foto: Frau Koch, 1949

Frühere Kinderfotos zeigten die Kinder oftmals im „Sonntagsstaat“. Fotografiert wurde in der Regel zu besonderen Anlässen, beispielsweise zum Sonntagsspaziergang. Die Kinder wurden herausgeputzt und in Positur gestellt: mit Lackschuhen, Kniestrümpfen, Mütze.

Die Fotos erzählen Geschichten vom Spielen, dem Nachahmen der Erwachsenenwelt, vom Mangel der Nachkriegszeit und der entsprechenden Wertschätzung kleiner Dinge, aber auch von einer weniger hektischen Zeit, in der es nicht so viel Ablenkung gab und die Familie Freizeitbeschäftigung Nummer eins war.



2



3

2

„Hausieren und Fußballspielen verboten“,
im Hintergrund das Torhaus Betckestraße 5–6
und der Hof als Fußballplatz

Foto: Herr Link, 1955

3

„Einerseits soll man laufen lernen,
andererseits...“ – erste Schritte im Grimnitz-
seepark mit den Tiefenwerder Wiesen
im Hintergrund

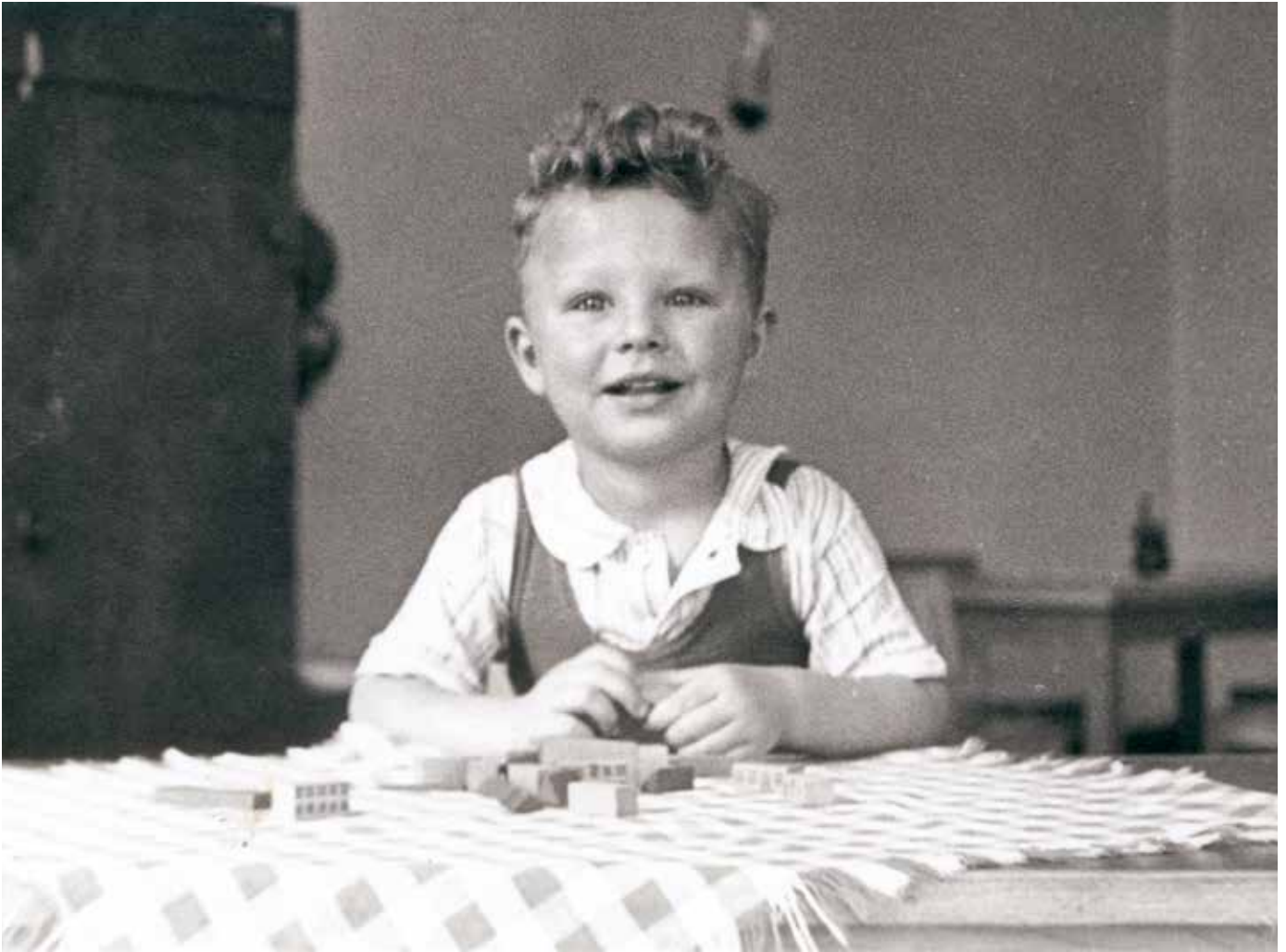
Foto: Frau Keil, 1966

4
Der noch sehr junge Herr Schultka –
als die Bausteine noch die Welt bedeuteten
Foto: Herr Schultka, 1935

5
Das Foto spricht für seine Zeit –
Strammstehen als kleiner Soldat mit Holzgewehr
Foto: Herr Schultka, 1940

6
Baden mit zeitgemäßem Badeanzug
in einer schon fast erwachsenen Haltung
Foto: Herr Schultka, 1940

7
Spaziergang mit dem Vater durch die Adamstraße
vor der heutigen Paul-Moor-Schule
Foto: Herr Schultka, 1940



4



5



6



7

8

Komfortabler Ausflug in den Südpark

Foto: Herr Link, 1953

9

Picknick auf dem Exer, Exerzierplatz der Militärkasernen an der Wilhelmstraße, dem heutigen Sportplatz der Bertolt-Brecht-Schule – damals ein viel genutztes „Ganz-Naherholungsgebiet“ für jedermann

Foto: Herr Schultka, 1939



8



9



10



11

10

Wenn eine Dame in der Nähe des Rathauses spazieren geht, sollten Kleid, Schuhe und Strümpfe aufeinander abgestimmt sein. Das Vorführen der neuesten Mode war fester Bestandteil des Sonntagsausflugs.

Foto: Frau Bittroff, 1963

11

Gut „behütet“ vor den Häusern in der Weverstraße

Foto: Herr Schultka, 1950

Neugierige Kinder, stolze Eltern



Zu Kindern gehören Eltern, gehören Familien. Das war leider nicht immer so selbstverständlich. Väter, Ehemänner, Brüder mussten in den Krieg, und etliche kamen nicht wieder.

Familien stehen für Zusammenhalt und Geborgenheit. Eine Kindheit sollte unbeschwert sein. Kinder stehen noch am Anfang, aber sie stehen auch für einen Anfang. Man merkt den Eltern den Stolz und die Hoffnung auf eine bessere Zeit an.



1



2

1 Familienfoto vor dem Haus Am Südpark 63, anlässlich einer Konfirmation kam die ganze Familie zusammen. Zur Feier des Tages trugen die Männer dunkle Anzüge oder Uniform, hier die der Luftwaffe. Die ältere Dame ganz rechts wohnte in einem eigens für sie hergerichteten Raum im Kellergeschoss, wofür die Terrasse umgebaut werden musste. Das Haus wurde im Krieg stark zerstört und wieder aufgebaut. Die Tochter der jungen Frau in der Bildmitte ist wieder in das Elternhaus zurückgekehrt. Den umgebauten Kellerraum gibt es heute immer noch.
Foto: Frau Koch, 1930er Jahre

2 Im Sommer ist das Haus fast vollständig vom Wein überwachsen. Die Mutter der heutigen Bewohnerin ist das junge Mädchen mit den Zöpfen, die wie bei einer Kordel eingedreht wurden.
Foto: Frau Koch, 1930er Jahre



3

3
 Der Hof ist noch nicht ganz frei von Baustellen, aber man konnte auch prima in dem vom Bau hinterlassenen Sandhaufen spielen. Kurz darauf wurde ein Teich angelegt – aber nicht zur Zierde, sondern zum Löschen, falls Brandbomben die Gebäude treffen sollten.

Foto: Frau Stark, Weverstraße, 1942

4
 Hausmusik auf der Wiese

Foto: Herr Schultka, 1942



4

5
 Der Kindergarten als traute Idylle, gebannt lauscht die Kinderschar der Vorleserin.
 Foto: Herr Schultka, 1941



5

6

Noch an Pappas Hand in der Götzelstraße, dieser Abschnitt heißt heute Tharsander Weg, aber schon Verantwortung übernommen, hier für die schwere Fototasche

Foto: Herr Böhmer, 1943

7

Zwei Brüder und eine Schwester vor der Franzstraße 1, der Älteste ist schon fast erwachsen, der Jüngste dagegen noch mit kurzer Hose, Hosenträgern und Strumpfhose ausgestattet.

Foto: Herr Böhmer, 1942



6



7



8



9

8

Voller Stolz Radfahren üben auf dem Exer, mit Stützrädern und unter Mutterns Obhut – ein Fahrrad war etwas Besonderes, das bekam man nicht einfach zwischendurch, hier ein Geschenk zum dritten Geburtstag.

Foto: Frau Wilhelm, Dezember 1958

9

Spielende Kinder im Südpark

Foto: Frau Bidner, etwa 1955



Die Schule des Lebens

Klassengrößen von 25 bis 45 Schülern waren die Regel, auch in der Oberschule. Die Enge in den Klassenzimmern der alten Schulgebäude war bedrückend. Lehrerinnen und Lehrer waren zu der Zeit noch Autoritäten. Unverheiratete Lehrerinnen wurden Fräulein genannt – egal wie alt sie waren. Einige Lehrer setzten noch alte Züchtigungsmethoden ein: ließen „Eckenstehen“, teilten „Katzenköpfe“ aus oder schlugen mit dem Lineal.

Das Lehrerstudium wurde in der Nachkriegszeit wegen des Personalmangels oftmals verkürzt.

Die Kitas hießen Kindergarten und waren keine pädagogischen Einrichtungen – haben vielleicht gerade deshalb oder trotzdem Spaß gemacht.

1
Vor dem Essen wird gebetet,
 Kindergarten der Melanchthon-Gemeinde,
 Pichelsdorfer Straße 79.
 Foto: Frau Koch, 1948



1



2



3

2
Sommerfest auf dem Hof des Kindergartens,
 für die Kinder gab es Luftballons, damals selten
 und daher etwas ganz Besonderes. Im Hintergrund
 sieht man die Häuser der Pichelsdorfer Straße,
 auch die der gegenüberliegenden Seite, denn das
 Gemeindehaus gab es noch nicht. Und man sieht
 fast nur Mütter, etliche Väter waren aus dem Krieg
 nicht zurückgekehrt.
 Foto: Frau Koch, 1948

3
Als es bei „Wildwuchs“ in der Götzelstraße 64
 noch nicht ganz so wild zuging – Nähen lernen
 war aber auch spannend.
 Foto: Frau Fuchs, etwa 1960



4
„Jetzt komme ich in die Schule.“
 Damals wurde im April eingeschult und
 es war Zeit für Kniestrümpfe“
 Foto: Frau Wilhelm, 1962

8
 Die erste Klassenlehrerin Frau Wernicke –
 bei den Schülern gab es ein leichtes Schwanken
 zwischen Skepsis und Neugier, 12. Volksschule
 Foto: Herr Bartel, 1952

9
 Bewegungsspiele mussten in Ermangelung
 eines eigenen Sportplatzes auf dem Schulhof
 der Christoph-Förderich-Grundschule stattfinden.
 Wer kennt noch „Der Plumpsack geht um“?
 Foto: Frau Wilhelm, 1963

10
 „Einkriege-Zeck“ auf dem Schulhof
 der Christoph-Förderich-Grundschule,
 so manches Knie musste unliebsame Bekannt-
 schaft mit dem Schotterboden machen.
 Foto: Frau Wilhelm, 1963



5

5
Brüderchen kommt in die Schule.
 Foto: Herr Bartel, 1954

6
 Heidemarie mit Buddelkastenbekanntschaft Detlef,
 dessen Eltern einen Lebensmittelladen in der
 Brüderstraße hatten – eine gute Partie.
 Typisch sind die Lederhosen der Jungen und
 die zu „Affenschaukeln“ eingedrehten Zöpfe
 der Mädchen.

Foto: Frau Koch, 1949

7
 Der große Tag in Begleitung der Familie,
 auf dem Hof der Förderich-Grundschule
 Foto: Frau Bittroff, 1967



6



7



8



9



10



11



12



13

11
 Begrüßung der Schulanfänger durch den Direktor persönlich, im Hintergrund der erste Klassenlehrer, Herr Bachnik. Die Kinder sitzen auf den Bänken in der Turnhalle der Förderlich-Grundschule. Die Schulranzen sind aus Rindspaltleder. Unser Schulanfänger Peter hat noch Sütterlin gelernt.
 Foto: Herr Blöser, 1955

12
 Fasching im Jugendheim
 Foto: Frau Fuchs, etwa 1960

13
 Sportunterricht in der Phillip-Melanchthon-Schule, Hilfestellung am Barren – die Schüler mit freien Oberkörpern und der Lehrer Herr Herbst mit Hemd und Krawatte
 Foto: Herr Böhmer, 1952



Das Klassenfoto – ein Ritual, das ganze Generationen von Schülern kennengelernt haben. „Es kommt ein Fotograf, zieht euch ordentlich an!“ Das Foto konnte man dann für ein paar Groschen kaufen. Die Choreografie hat sich über die Zeiten geändert. Anfangs wurde die Gruppe akribisch und streng arrangiert. Später waren die Formationen lockerer, blickten die Kinder nicht mehr so ernst in die Kamera.

Ahnte man damals schon, dass man eines Tages vor dem Klassenfoto sitzen und über die früheren Schulkameraden nachdenken würde? Wie hieß die noch? Was macht der wohl heute?

Die Gebäude dienten über die Zeit unterschiedlichen Schulen. Die heutige Földrich-Grundschule beherbergte zeitweise gleichzeitig die 5., 8. und 12. Grundschule. Die heutige Paul-Moor-Schule war früher die 23. Volksschule, dann 9. Oberschule des Praktischen Zweiges (OPZ), die dann den Namen Philipp-Melanchthon-Schule bekam, bevor sie als Grundschule in Paul-Moor-Schule umbenannt wurde.



1
Konkordia-Grundschule, Klasse 2a
Foto: Frau Wilhelm, 1963

2
Einschulung der Klasse 1b auf dem Hof
der 12. Grundschule
Foto: Herr Bartel, 1950

3
5. Grundschule, 3. oder 4. Klasse, kurze Hosen und
Sonntagsstaat – die Kinder sind nach ihren Namen
in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt.
Foto: Herr Böhmer, 1949



4

4
Eine reine Mädchenklasse aus der 2. Volksschule
 Foto: Frau Keil, 22. Februar 1949

5
Philipp-Melanchthon-Schule, Lehrer Herr Klein
 Foto: Herr Bartel, 1953

6
2. Volksschule, Lehrerin Frau Krüger
 Foto: Frau Keil, 1951

7
23. Volksschule, Lehrerin Fräulein Zieganki
 Foto: Frau Koch, 1950



5



6



7



8



9



10

8
5. Grundschule
 Foto: Herr Blöser, 1961
 9
Philipp-Melanchthon-Schule, 9. OPZ
 Foto: Frau Keil, um 1963
 10
5. Grundschule, Lehrer Herr Bachnik
 Foto: Herr Blöser, 1955



**Die Konfirmanden verlassen die Kirche
sichtlich entspannt als vollwertige
Mitglieder der Gemeinde.**
Foto: Herr Bartel, 1959

Die meisten Familien in der Wilhelmstadt waren evangelisch. Der Tag der Konfirmation war für die Jugendlichen das größte Familienereignis und eine wichtige Etappe in ihrem Leben – die Kindheit war beendet, jetzt wurde man erwachsen.

Die jungen Mädchen trugen schwarze Kleider, weiße Handschuhe, die ersten hochhackigen Schuhe, einen Blumenstrauß mit Schleife und natürlich das Gesangbuch. Für die Jungen waren dunkler Anzug, weißes Oberhemd und Krawatte obligatorisch. Am Revers der Anzugjacke steckte ein kleiner Myrtenstrauß.

Fast gleichzeitig endete für die meisten die Schulzeit und viele von ihnen begannen eine Lehre.

Fanden die Einsegnungen früh im Jahr statt, gaben die jungen Damen ihre Mäntel in der Paul-Moor-Schule ab und gingen dann gemeinsam zur Melanchthon-Kirche...

2 Für Frau Koch, im Bild in der Mitte links, blonde Haare, weißer Kragen, waren es die erste Dauerwelle und die ersten Pumps.

Foto: Frau Koch, 1957 3

3 ... die Zeremonie ist vorbei, der Mantel wurde wieder angezogen und man galt nun als Erwachsene in der Familie.

Foto: Frau Bittroff, 1975



2



3



4



5

4 Mit den Geistlichen voran ging der Zug früher vom Seniorenwohnhaus zur Kirche, hier Pfarrer Teschke.

Foto: Frau Bigalk, etwa 1948

5 Die Vikarin Weckerling geht dem Zug voraus, Pfarrerin durfte sie nicht genannt werden.

Foto: Frau Bigalk, etwa 1948



Einsegnung Marlies Hübner, 1955



7

Einsegnung H. J. Schultka, 1953



7

Vor dem Eingang der Melanchthon-Kirche mit Pfarrer Posth
Foto: Herr Bartel, 1. Mai 1955

8

Eine Gruppe von Konfirmanden auf dem Melanchthonplatz
Foto: Frau Keil, Mai 1952

9

Konfirmanden der Gnadenkirche in der Jaczostraße
Foto: Herr Bartel, 19. April 1959



8



9

Einsegnung Doris Schultka, 1956





Ein Kinderwagen der etwas
größzügigeren Bauart im Südpark
Foto: Herr Schultka, 1942

Kinderwagen, Roller, kleine Fahrräder und erst recht ein Auto waren regelrechte Prestigeobjekte. Kinderwagen mit viel Chrom, feinem Korbgeflecht und Federung gab es in den Ausgaben voluminös, gediegen oder sportlich. Zusammenklappbar ... wozu? Wer hatte schon ein Auto?

Glücklich, wer als Kind einen Roller oder gar ein Fahrrad hatte. Wer nicht, der konnte sich beim Händler für einen Groschen pro Stunde einen Roller ausleihen.

Autos waren rar – entweder Vorkriegsmodelle, winzige Kleinwagen oder amerikanischen Vorbildern nachempfundene Limousinen. Die Formen der frühen Nachkriegsjahre waren rund, weich, harmonisch und mit viel blitzendem Chrom.



2



3



4

2
**Ein sogenannter Sportwagen
 vor der heutigen Paul-Moor-Schule**
 Foto: Frau Bidner, 1941

3
**Ein Kombiwagen mit austauschbarem Einsatz,
 man beachte die eleganten Chromleisten.**
 Foto: Frau Bittroff, 1960

4
**Ein Puppenwagen,
 kaum vom Kinderwagen zu unterscheiden**
 Foto: Frau Bittroff, Mitte 1960er Jahre



5

5
Unverwüstlich dicke Ballonreifen, kurze Übersetzung und Rücktrittbremse forderten akrobatische Kapriolen geradezu heraus.

Foto: Herr Link, etwa 1965

6
Die einzige Dame in dem Quartett gibt heute unumwunden zu, dass sie mit ihrem kleinen Fahrrad neidisch auf die Roller der Jungen geschaut hat, hier in der Weißenburger Straße.

Foto: Frau Wilhelm, 1959

7
Die Welt, hier der Bürgersteig in der Jägerstraße, will „erfahren“ werden.

Foto: Frau Bittroff, 1964

8
Mit der entsprechenden Kleidung wirkt auch Dreiradfahren sportlich, hier am Földerichplatz.

Foto: Herr Schultka, 1942



6



7



8



9



10



11



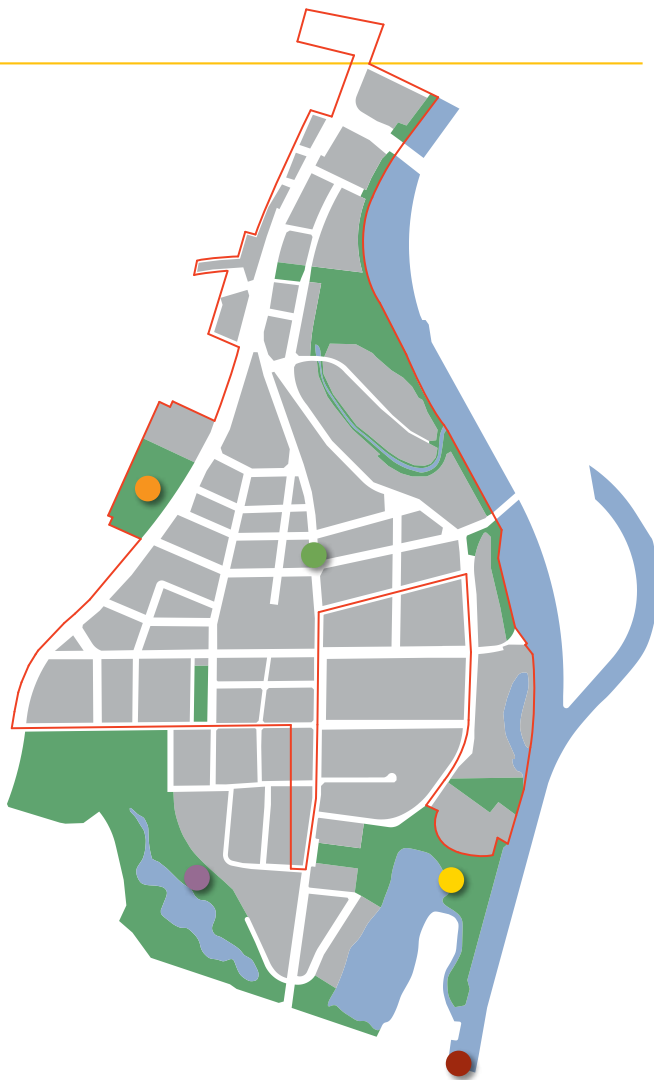
12

9
Ein Borgward Hansa, hier ein Modell von etwa 1938
Foto: Herr Schultka

10
In der Pichelsdorfer Straße:
Die Isetta hatte lediglich eine sich samt Lenkrad
nach vorn öffnende Tür. Es gab sie daher nur mit
Stoffdach, um im Falle eines Unfalls bei blockierter
Tür aus dem Auto steigen zu können.
Foto: Herr Bartel, 1965

11
Der Opel Olympia ist deutlich sichtbar am Design
amerikanischer Autos orientiert.
Foto: Herr Schultka, 1955

12
Idylle mit Kind, Hund und Auto,
Weißenburger- Ecke Pichelsdorfer Straße
Foto: Frau Bittroff, 1964



- ehemaliger Exerzierplatz an der Wilhelmstraße
- Straßenfest Pichelsdorfer Straße
- Südpark
- Freybrücke
- Grimnitzsee

Wenn wir frei hatten

Freie Zeit wurde meist in der näheren Umgebung verbracht – man war nicht so mobil wie heute und es durfte nicht viel kosten.

So hatte jeder Ortsteil seinen Fußballverein. Da Fernsehen auch in der Bundesrepublik lange nur aus einem oder zwei Kanälen bestand, musste man sich die Fußballspiele noch „in echt“ ansehen – sonntags „auf’m Platz“. Vaddern trank seine Molle, die Kinder kriegten eine Brause, Spaziergänge wurden mit einem Eis belohnt.



1



2



3



4

1
Der Sportplatz auf dem früheren Exer –
Treffpunkt für Jugendliche, Platz für Schul- und
Vereinsport und noch früher im Winter
eine Fläche zum Eislaufen

Foto: Herr Schultka, 1957

2
Wahre Fans sind bei jedem Wetter dabei.
Foto: Frau Bittroff, 1964

3
Bei Straßenfesten wie beispielsweise in
der Pichelsdorfer Straße waren die Militärkapellen
der früheren Besatzungsmächte, in Spandau
die Briten, eine exotische Attraktion.

Foto: Herr Lewien, 1992

4
Baumwolltrikot und brauner Lederball
wie beim „Wunder von Bern“

Foto: Herr Böhmer, 1952



5

5
1924 wurde auf den sumpfigen Wiesen der Börnicker Lake der Südpark angelegt, ein Revier für Cowboy- und Indianerspiele sowie Familienspaziergänge.
Foto: Frau Wilhelm, Juli 1962

6
Beliebter Zeitvertreib war das „Butterstullen werfen“, bei dem man flache Steine über die Wasseroberfläche warf, die dabei möglichst oft hüpfen sollten. Natürlich warf man unter Obhut der Eltern. Auf dem Bild ging es dagegen um den familiären Zeitvertreib des Entenfütterns. Es hieß auch dann Entenfüttern, wenn es sich, wie hier, um einen Schwan handelte.
Foto: Frau Wilhelm, 1958



6

7
Die Pferdegruppe, auf der wohl alle Kinder damals schon mal gesessen haben, stand nur neun Jahre. Die Bronzeskulptur war 1933 aufgestellt und 1942 wieder eingeschmolzen worden. Der Krieg forderte Rohstoffe.
Foto: Herr Schultka, 1940



7

8
 Der Südparksee verwandelte sich bei anhaltendem Frost in ein wunderbares Schlittschuhlaufrevier.

Foto: Frau Wilhelm, 1968

9
 Schon die Kleinsten nahmen dick vermummt an Schlittenfahrten teil – die wärmenden Hände von Mutti immer in Reichweite.

Fotos: Frau Wilhelm, Dezember 1956

10
 Die Eishockey-WM in Prag hinterließ auch in Spandau ihre Spuren. Kurvte man sonst mit Eiskunstlaufschlittschuhen über das Eis, wurde jetzt ein Spielfeld geräumt und Eishockey gespielt.

Foto: Frau Bittroff, Südparksee, 1978



8



9



10



11



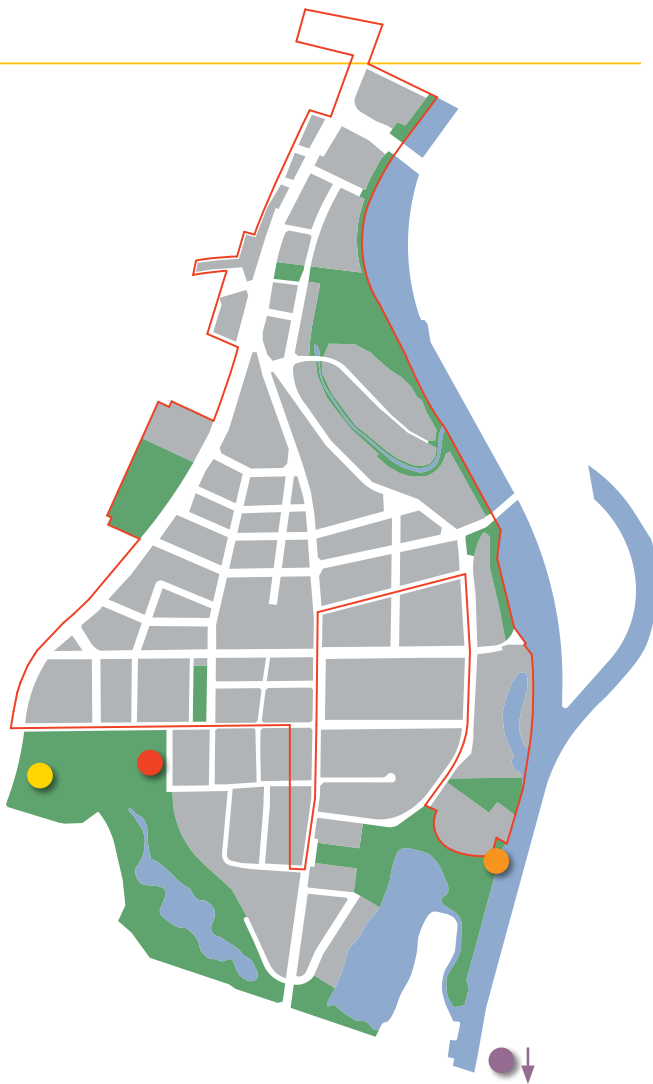
12

11
 Diese Postkarte zeigt den Sonntagsspaziergang der Familie Koch über die im Krieg zerstörte und wiederhergestellte Freybrücke nach Pichelswerder. Die Familie hatte von der Aufnahme keine Ahnung und war sehr überrascht, sich dann bei Papier-Schulz in der Pichelsdorfer auf einer Postkarte zu entdecken.

Foto: Frau Keil, geborene Koch, 1951

12
 Der Blick von der Freybrücke Richtung Norden, das Havelufer ist hier noch nicht kanalartig befestigt. Bei Hochwasser standen die Tiefwerder Wiesen unter Wasser.

Foto: Frau Bittroff, Mitte der 1960er Jahre



- Weißer Sand
- Werft zum grauen Hecht, Pichelsdorfer Werder
- Kombibad Spandau -Süd
- Südparkbad

„Kurbad“ Wilhelmstadt

In der Havel schwimmen? Welch kühner Gedanke! Und doch ist es gar nicht so lange her, dass es noch ein natürliches Havelufer mit Sandstrand und Badestellen gab. Um 1900 befand sich ein Flussbad in Höhe des Altarms der Havel. Die heutige Freizeit-anlage Südpark ist als Freibad errichtet worden, das Kombibad an der Gatower Straße ist immerhin alt genug, um inzwischen renovierungsbedürftig zu sein.

Als Reisen noch ein Luxus für Wenige war, waren die heimischen Strände im Sommer konkurrenzlos. Heutzutage würde man sagen, eine Mischung aus Chillen, Relaxen, Fitness und Laufsteg.

Der „Weiße Sand“ war eine natürliche Badestelle zwischen altem Havelarm und dem Grimnitzsee. Ihren Namen erhielt sie wegen des feinen hellen Sandstrands.

1

Die jungen Damen beeindruckten mit der Mode der 1950er Jahre. Beachtenswert sind im Hintergrund die Gebäude der Marmeladenfabrik und die Baracke des Jugendfreizeitheims.

Foto: Frau Stark, 1952

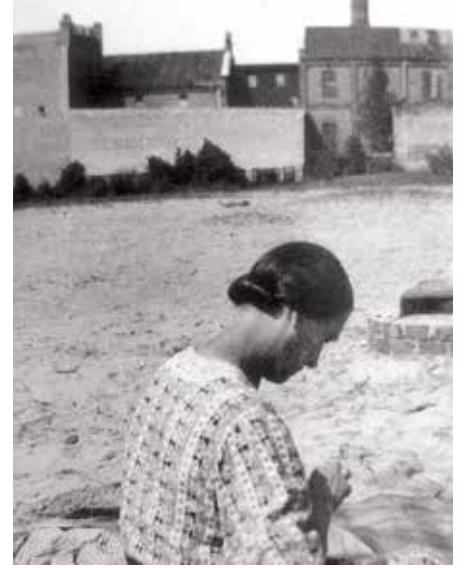
2

Im Hintergrund sieht man die heute nicht mehr existierenden Fabrikbauten an der Götelstraße.

Foto: Herr Böhmer, 1939



1



2



3



4



5

3

Auf dem ältesten der hier gezeigten Badestellenfotos sieht man im Hintergrund Tiefwerder und davor einen vorbeiziehenden Schleppkahn.

Foto: Frau Koch, 1930er Jahre

4

Die Werft zum grauen Hecht, Siemenswerder Weg, Pichelsdorfer Werder

Foto: Herr Schultka, 1958

5

Die Badesaison ist nicht nur etwas für Kinder

Foto: Herr Schultka, 1958



6



7

6
Das Kombibad Gatower Straße – bei schönem Wetter und vollem Betrieb gingen die Besucherzahlen in die Tausende.
Foto: Herr Flügel, 1982

7
1973 bekam die Wilhelmstadt eine moderne Anlage mit Freibad und Hallenbad. Wie viele Kinder mögen seither hier das Schwimmen gelernt haben? Ein Sommer ohne Freibad – undenkbar, aber so war es zuletzt.
Foto: Herr Flügel, 1973



8

Das Südparkbad
Erst lernte man zusammen mit Mutti das Plansch-
becken kennen, später den „Nichtschwimmer“.
Das Freibad war unbeheizt und trübe – eben „echtes
Havelwasser“. Wer hier bei 13°C Wassertemperatur
seinen Freischwimmer machte, hatte sich den Schein
wirklich verdient. Neben dem Sprungbecken mit
einem 1-Meter-Brett und den 3- und 5-Meter-Sprung-
türmen aus Beton gab es noch ein Schwimmbecken,
in dem man lange Bahnen ziehen konnte.
Die richtig Mutigen sprangen natürlich vom Turm
und wen es ganz tief hinab trug, der kam
mit einer Handvoll Schlick wieder nach oben.

8
Dieses Foto von 1944 zeigt einen idyllischen Moment
zwischen Mutter und Kind. Männer fehlen auffällig.
Wer genau hinschaut, erkennt schon die Spuren
des Krieges. Der Ein-Mann-Bunker rechts im Bild
sollte dem diensthabenden Angestellten im Falle
eines Bombenangriffs Schutz bieten.
Foto: Frau Koch, 1944

9
Erste Annäherung an das nasse Element,
der Eintritt für das Strandbad betrug damals
einen Groschen. Am Kiosk im Eingangsbau-
de gab es die bei den Kindern sehr beliebten Waffeln.
Foto: Frau Koch, 1944



9



10



11



12



13



14

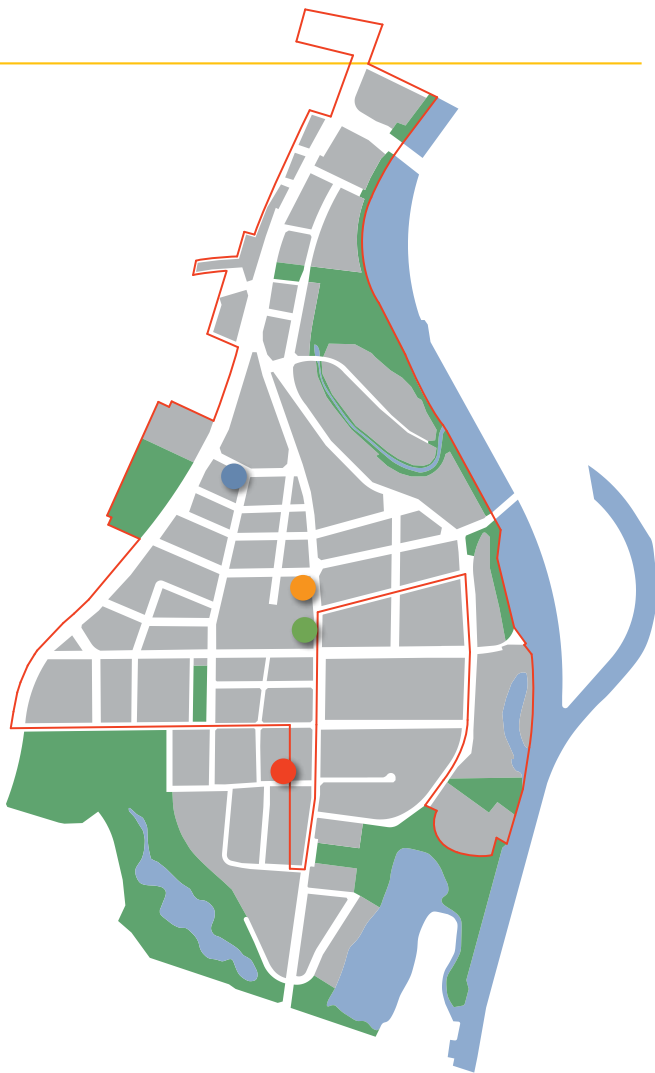
10
Planschen im alten Schwimmbad am Südpark unter Aufsicht der Mütter und gut behütet, beide Mütter sind erst Ende zwanzig und wirken aus heutiger Sicht wesentlich älter, kein Wunder nach den schweren Zeiten.
Foto: Frau Wilhelm, 1957

11
Ein typischer Familienausflug ins Südparkbad, die Kleinen toben sich aus und die Eltern können ein wenig ausruhen.
Foto: Herr Schultka, 1943

12
Die Anlage stammt aus den 1920er Jahren, was man hier und da noch erkennen kann.
Foto: Herr Stein, 1987

13
Das „echte Havelwasser“ war noch nicht gechlort. Bis nach 2000 war das Planschbecken in Betrieb.
Foto: Frau Bittroff, 1962

14
Balanceakt auf einem Ball, wo hier noch Sand liegt, ist heute eine Liegewiese – im Hintergrund die Häuser Am Südpark.
Foto: Frau Koch, etwa 1929



- Feinkost-Schultka, Metzger Straße 14
- Foto-Schulz, dann Foto-Voitl, Pichelsdorfer Straße 85
- Schokoladen, Pichelsdorfer Straße 77
- Lebensmittelladen, Familie Blöser, Jordanstraße 4

Vor Erfindung des Supermarktes

Die Geschäfte waren kleine, inhabergeführte Läden, deren überladene Schaufenster einen Querschnitt des ganzen Sortiments zeigten. Hier dekorierte der Chef noch selbst. Die Bedienung war individuell und persönlich. Man kannte seine Kundschaft nebst Familien- und Lebensverhältnissen. Wurde das Geld knapp, ließ mancher Kunde „anschieben“ bis am Monatsende wieder Lohn da war. Der „Plausch“ über die Ladentheke war üblich: „Ein Achtel Leberwurst, wie immer, Frau Meier?“ Die Gewichtsangaben waren entweder in Gramm oder, altmodisch, in Pfund. Ein Achtel, das waren 62,5 Gramm.

Mit den aufkommenden Selbstbedienungsläden und Supermärkten begann der Niedergang der „Tante-Emma-Läden“. Niedrige Preise und ein enormes Angebot verdrängten das persönliche Gespräch und den individuellen Charme.



1



2



3



4



5

1 Der erste Selbstbedienungsladen in der Wilhelmstadt. Man muss die gewünschten Produkte nicht mehr am Tresen ansagen, sondern kann sie sich selbst aus den Regalen nehmen.
Foto: Herr Schultka

2 Hier stehen volle Regale noch für gute Zeiten, 1958
Foto: Herr Schultka

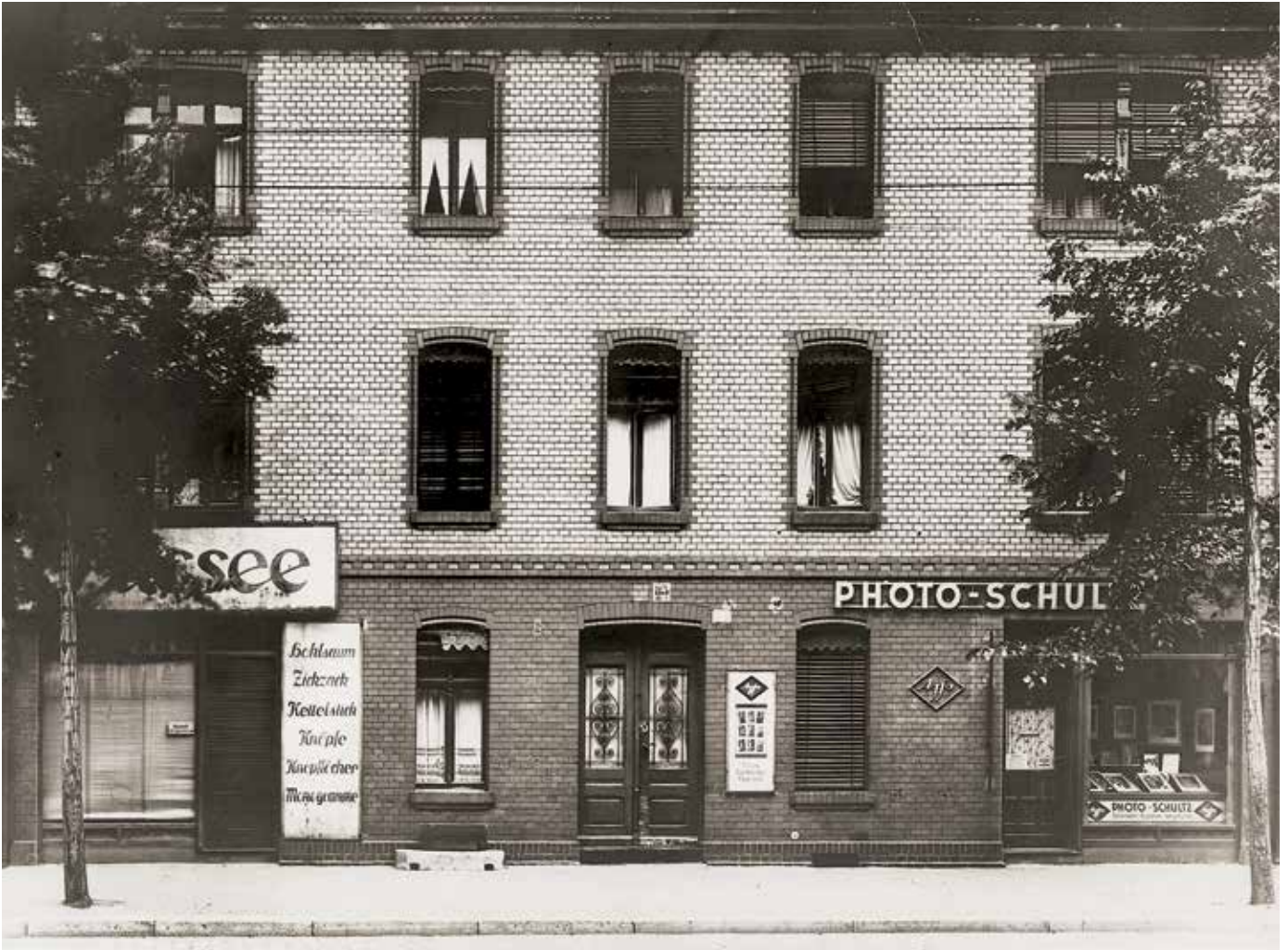
3 1957 wird auf „Freikauf“ umgestellt, Bilder vom großen Tag der Eröffnung nach Umbau zum Selbstbedienungsladen am 19. September 1957
Foto: Herr Schultka

4 Feinkost-Schultka, bereits seit über 100 Jahren gab es einen Lebensmittelladen in der Metzter Straße 14.
Foto: Herr Schultka, 1953

5 1961 wirkt der Laden dann bereits wie ein kleiner Supermarkt.
Foto: Herr Schultka



6



7

6
Photo-Schultz in der Pichelsdorfer Straße 85, später Foto-Schultz und dann Foto-Voitl, war eine feste Institution. Schultz war der Fotograf für alle Anlässe. Viele der Wilhelmstädter haben hier ihre erste Kamera gekauft.
 Foto: Familie Voitl, 1948

7
Im Haus links, in der Pichelsdorfer Straße 85, befand sich damals eine Plisseebrennerei.
 Foto: Familie Voitl, 1939

8
Auslagen des Schaufensters in der Pichelsdorfer Straße 85
 Foto: Familie Voitl, 1948



8

9

Die Kinder der Wilhelmstadt von damals erinnern sich an zwei Süßigkeitenläden: das „Sarotti“ und den hier zu sehenden „Schokoladen“. Es waren Paradiese für die kleinen Leute.

Foto: Frau Schories

etwa Anfang bis Mitte der 1960er Jahre

10

Hier in der Pichelsdorfer Straße 77 wurden Kekse, Schokobonbons oder loses Konfekt verkauft.

Foto: Frau Schories

etwa Anfang bis Mitte der 1960er Jahre



9



10



11



12

11

Der Lebensmittelladen der Familie Blöser befand sich von etwa Mitte bis Ende der 1950er Jahre in der Jordanstraße 4.

Foto: Herr Blöser, 1955

12

In dem winzigen Laden wurden viele Produkte noch einzeln und unverpackt verkauft. Milch ließ man sich direkt in eine mitgebrachte Flasche pumpen.

Foto: Herr Blöser, 1955

Erkennen Sie es wieder?

Eigentlich hat sich gar nicht so viel verändert, es ist ja immer noch dasselbe Stück Stadt ... Und trotzdem erkennt man nicht sofort den Ort. Den größten Unterschied machen die Straßen selbst. Sie wirken auf den Bildern großzügiger, weiter und weniger hektisch – die Autos fehlen. Viele Häuser sind beschädigt und noch nicht erneuert. Dafür sind aber noch viele kleine Details vorhanden, die wir heute vermissen.



- Förderichstraße
- Pichelsdorfer Straße
- Metzger Straße
- Pichelsdorfer Straße 85
- Franzstraße Ecke Pichelsdorfer Straße
- Metzger Straße 11–13
- Genfenbergstraße 19
- Hof Adamstraße 8



1



2

1
Blick von der Metzger Straße in die Förderichstraße,
wo auf deren rechter Seite ein Wochenmarkt
seinen Platz hatte.

Foto: Herr Schultka, Januar 1956

2
An einem Markttag – das bevorzugte Transportgefährt
der Markthändler war der dreirädrige „Goliath“.

Foto: Herr Schultka, Januar 1957



3



4

3
Pichelsdorfer Straße, Höhe Nr. 19,
Richtung Heerstraße – kaum Autos, viele Fußgänger,
an der Heerstraße die heute längst abgerissenen
Gebäude der Porzellanfabrik Haldenwanger
Foto: Herr Bartel, Winter 1965

4
Metzer Straße mit Blick auf den Metzer Platz
und das Toilettenhaus, den sogenannten Metzer Dom
Foto: Herr Schultka, 1957



5

5
Pichelsdorfer Straße 85,
das Haus selbst sieht auf den ersten Blick heute
nicht viel anders aus – erst auf den zweiten Blick
fallen die Automaten, das Holztor, das Kopfstein-
pflaster und die Straßenbahnschienen auf.
Foto: Familie Voitl, 1970er Jahre

6
Franzstraße Ecke Pichelsdorfer,
man beachte den Bus mit seiner „großen Schnauze“
und dem offenen Einstieg am Ende des Wagens,
oben Raucher, unten Nichtraucher.
Kassiert wurde von einem Schaffner.
Foto: Herr Böhmer, etwa 1910



6

7
Metzer Straße 11–13, Parkplätze vorhanden
Foto: Herr Schultka, 1957

8
Hof Adamstraße 8, die Remise wurde zum Teil
durch einen Neubau ersetzt.
Foto: Herr Stein, 1982

9
Blick aus dem Fenster Genfenbergstraße 19
auf den Grimmitzseepark und Tiefwerder
Foto: Frau Bidner, 1954



7

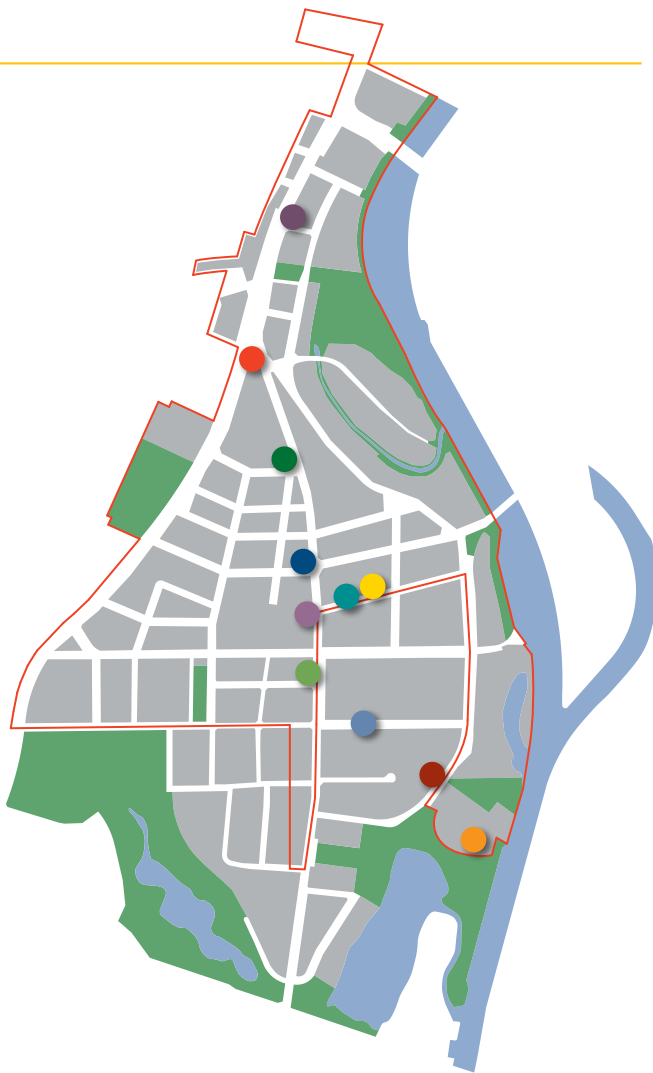


8



9

WILHELMSTADT. bewegt



- Metzger Platz
- Pichelsdorfer Straße Ecke Wilhelmstraße
- Klosterstraße Ecke Diedenhofenerstraße
- Franzstraße
- Franzstraße 6–8
- Pichelsdorfer Straße Ecke Weißenburger Straße
- Pichelsdorfer Straße 79–81
- Weverstraße
- Götelstraße 77
- Pichelsdorfer Straße 69–71
- Götelstraße 67

Gar nicht so lange her...

...und doch so anders.

Die Wilhelmstadt hat sich in den vergangenen Jahren sehr gewandelt. Die einst gutbürgerliche Wohngegend mit abwechslungsreichen Geschäftsstraßen ist nun geprägt von vielen leer stehenden Geschäften, Billigläden und Spielhallen.

Fachhandelsgeschäfte sind selten geworden. Baulücken aus der Kriegszeit sind geschlossen und einige Häuser mussten Neubauten weichen, die das Straßenbild veränderten. Trotzdem blieb auch Vieles davon erhalten und überstand nahezu unverändert die Jahrzehnte.

Der Blick zurück in die 1950er, 1960er und 1970er Jahre weckt bei den Wilhelmstädtern viele Erinnerungen.

Wann war das noch?
Und wo war das?
Kurz: Weißt du noch ...?



1



2



3

- 1
Metzer Platz,
 Jäger- und Metzer Straße verliefen noch
 über den Platz. Das damalige Toilettenhaus
 war gelb gekachelt.
 Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre
- 2
Pichelsdorfer- Ecke Wilhelmstraße,
 die Kneipe hatte früher einen Vorgarten,
 auf dessen Begrenzung die Kinder balancieren
 übten. Das Haus war vor dem Krieg an den beiden
 Ecken mit einem Türmchen bekrönt.
 Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre
- 3
Kloster- Ecke Diederhofer Straße,
 rechts im Bild die Bauholzhandlung Helm
 Foto: Frau Schories, 1935



4



5

4
Die noch unbebaute Franzstraße,
im Hintergrund die Rückseite der Bebauung
der Weißenburger Straße

Foto: Herr Böhmer, etwa 1910

5

Franzstraße, Höhe Nr. 6–8,
rechts neben der Esso-Tankstelle befand sich
bis zum Anfang der 1950er Jahre ein Bauernhof
mit Schweinen, Kühen und Pferden.

Foto: Herr Böhmer, etwa 1960



6

6
Pichelsdorfer- Ecke Weißenburger Straße,
die Kneipe „Traube“ gibt es hier bereits seit 1871.

Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre

7

Pichelsdorfer Straße 79–81,
bevor 1963 das Gemeindehaus der Melanchthon-Gemeinde
gebaut wurde, stand hier ein Häuschen für den Hauswart.

Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre



7



8



9

8
Die Weverstraße, erst teilweise bebaut,
rechts die Einfriedung des Straßenbahnhofs
Foto: Frau Hübner, etwa 1957

9
Götelstraße 77,
auch die Bäume haben mal klein angefangen.
Foto: Frau Stark, Anfang 1950er Jahre



10



11

10
Pichelsdorfer Straße 69–71,
unerklärlich ist der Höhenversatz am linken Rand
des Hauses Nr.71.

Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre

11
Götelstraße 64,
Jugendfreizeitzentrum Wildwuchs im Niemandsland
Foto: Frau Fuchs, 1960er Jahre



● Wilhelmstraße 1-3

Platz da für den Verkehr!

Die Wilhelmstraße war nicht immer eine sechsspurige Straße. 1962 wurden die zwei verbliebenen Wohnhäuser Wilhelmstraße 1-3 abgerissen und die südlich angrenzenden Gärten abgeräumt.

Die Straße wurde in ihrer Breite nahezu verdoppelt. Die Stadt sollte modern sein und der Stadtbürger mobil. Ziel des Umbaus war die autogerechte Stadt. Was dem im Wege stand, musste weichen – sowohl die Häuser als auch die alte Straßenbahn.

Plan der Bebauung 1946



1. Akt
Abriss Wilhelmstraße 3

1
Das erste Bild zeigt die Wilhelmstraße 3
als stolzes Wohn- und Geschäftshaus mit Frisör,
einem Lokal, einem Herrenausstatter und schönen,
großen Wohnungen. In einer dieser Wohnungen
wurde Frau Schories geboren.

2
Bauarbeiten im Umfeld kündigen bereits
die Veränderungen an.

3
Ab 1962 wurde das Gebäude entmietet.
4
1965 wurde das Gebäude gesprengt.
5
Jetzt ist das Gebäude tatsächlich Schall und Rauch.

Fotos: Frau Schories



1



2



3



4



5

**2. Akt, 1960–1966,
der Verkehr bahnt sich seinen Weg**



6



7

6-7
Wirklich breite Bürgersteige, ein Garten, insgesamt vier Spuren in beide Richtungen, je eine zum Parken und eine zum Fahren, die Fahrbahn mussten sich die Autos mit der Straßenbahn teilen.

8-9-10

Die Vorderhäuser waren abgerissen, die Seitenflügel blieben vorerst erhalten, übrig geblieben war nur noch Schutt – abgeräumt und planiert.

11

Platz für je drei Spuren, ohne die Straßenbahn, die durch Busse ersetzt wurde.

Fotos: Herr Loleit, 1960–1966



8



9



10



11

**3. Akt, Ende der 1960er Jahre,
nach der Straße die Häuser**



12

12
 Noch steht das Hinterhaus Wilhelmstraße 3,
 ein dreigeschossiger Fachwerkbau,
 daneben das Hinterhaus der Wilhelmstraße 2,
 beide nicht von der Art, die man von der engen
 Mietskasernenbebauung Berlins kennt.

13
 Hier ist das Hinterhaus der Nr.3
 bereits verschwunden...

14
 ... und der Bau der neuen Häuser beginnt.

15
 Mit dem Bau von zwei Solitärgebäuden sollte
 eine neue, moderne Torsituation
 geschaffen werden.

16
 Jetzt ist die frühere Straße
 nicht mehr wiederzuerkennen.

Fotos: Herr Loleit, Ende der 1960er Jahre



13



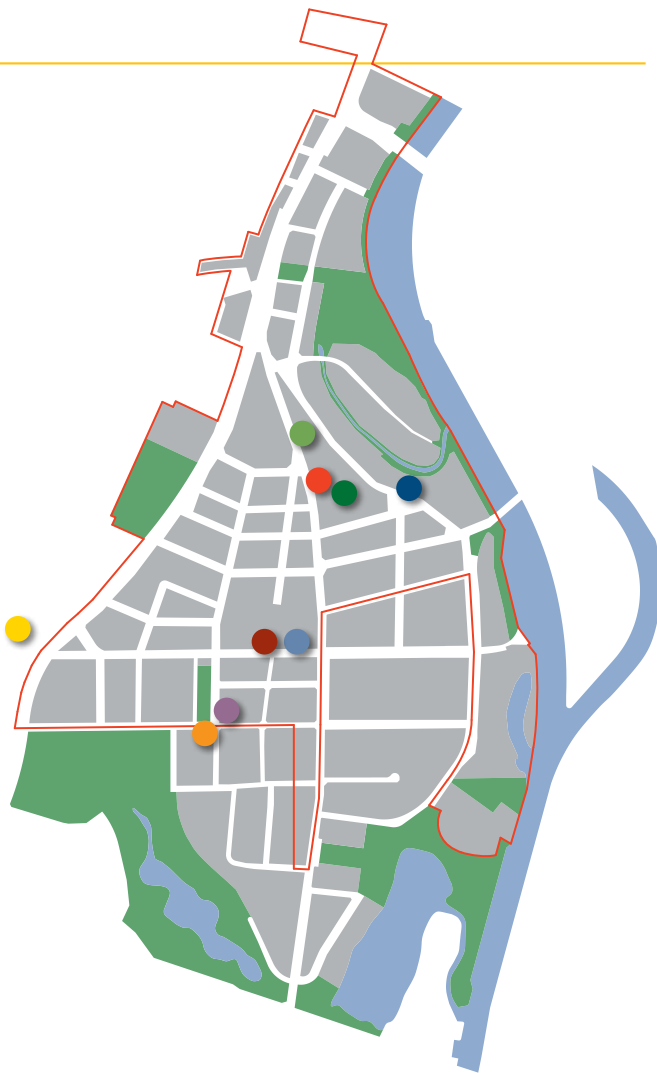
14



15



16



Aus den Augen, aus dem Sinn

Diese Bilder zeigen Gebäude und Orte, die es nicht mehr gibt. Aus unterschiedlichen Gründen wurden die Häuser abgerissen – meist aber, um für Neubauten oder Straßen- ausbau Platz zu schaffen.

Dafür konnte jenes Haus, das hier als Kriegsruine zu sehen ist, erhalten werden.

- Pichelsdorfer Straße 116
- Pichelsdorfer Straße 106–114
- Förderichplatz
- Krowelstraße 12
- Pichelsdorfer Straße 108
- Weverstraße Ecke Förderichstraße
- Wilhelmstraße 21
- Adamstraße 3
- Adamstraße 6

1
Pichelsdorfer Straße 124,
 bis zum Bau der heutigen Häuser in den 1990ern
 gab es hier nur Flachbauten, in denen sich die Ladenzeile
 mit Durchgang zur Krowelstraße befand.
 Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre

2
Pichelsdorfer Straße 112, 114,
 die Ladenzeile am Metzger Platz, wo heute die gerade
 entstandene Brandwandbemalung den Ort prägt.
 Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre



1



2



3



4

3
Der Neubau wurde bereits weit zurückgesetzt,
 um zwischen der Pichelsdorfer Straße 108 und 112
 für die Einkaufsstraße Platz zu schaffen.
 Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre

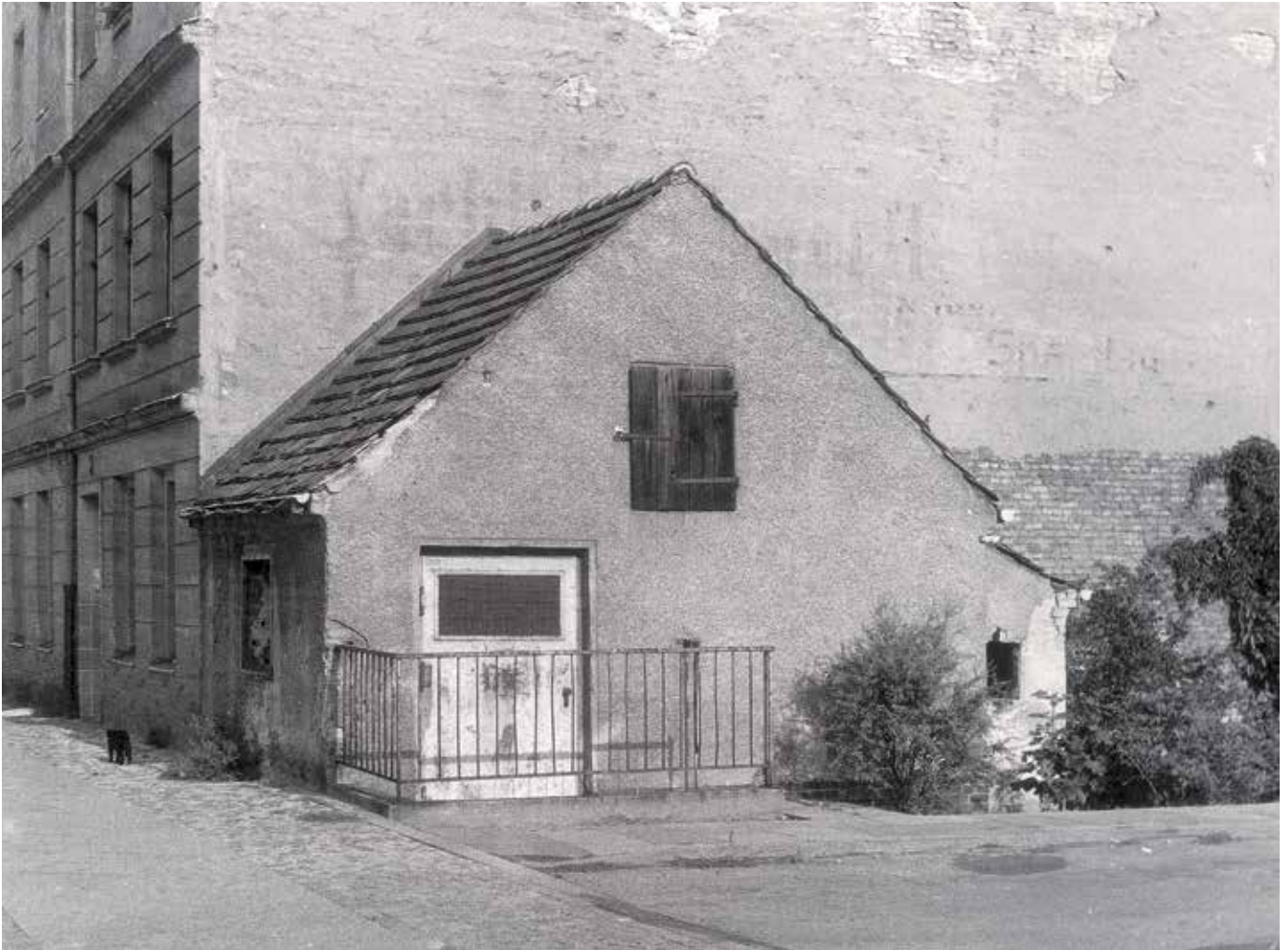
4
Im Blockinneren befand sich hier eine alte Markthalle,
 die zuletzt von den Zeugen Jehovas genutzt wurde.
 Foto: Herr Lewien, 1990er Jahre



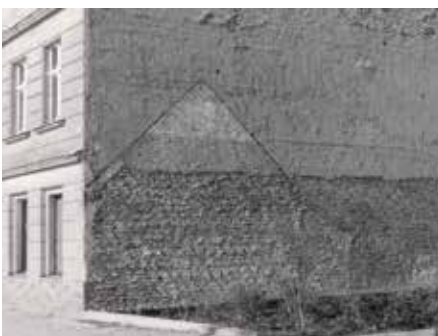
5



6



7



8

5
Der Bunker am Földerichplatz war während des 2. Weltkrieges Zuflucht für Anwohner und die Schulen der Umgebung.
 Foto: Herr Tietz, 1987

6
Einem ersten Sprengungsversuch in den 1960er Jahren hatte der Bunker noch widerstanden, jetzt wird er endgültig abgerissen
 Foto: Herr Tietz, 1987

7
Krowelstraße 12, das Häuschen gehörte möglicherweise zum Sägewerk Plath, dessen Anlagen auf dem Grundstück zum Burgwallgraben hin lagen. Das Häuschen und der anschließende Garten liegen tiefer als die Straße. Das gibt Rätsel auf: Wurde es gebaut, bevor der Fahrdamm angelegt wurde, und musste der Zugang nachträglich auf die Seite verlegt werden?
 Foto: Herr Stein, 1983

8
Zwei Jahre später erinnert nur noch das Abbild im Putz der Krowelstraße 14 an das kleine Haus. Die Brandwand gibt es auch heute noch, jetzt sind hier Balkone.
 Foto: Herr Stein, 1985

9
 Weverstraße Ecke Förderichstraße,
 Wiederaufbau mit Mitteln aus dem Marshallplan
 Foto: Herr Stein, 1952



9

10
 Wilhelmstraße 21,
 in dem ehemaligen Festungsgefängnis
 saßen die in den Nürnberger Prozessen verurteilten
 Kriegsverbrecher ein, abwechselnd von Soldaten
 der vier Mächte bewacht. Das Gebäude wurde sofort
 nach dem Tod des letzten Insassen abgerissen.
 Foto: 1987



10



11



12



13

11
 Adamstraße 3 kurz vor dem Abriss –
 bekannt waren die alteingesessenen Gewerbe:
 die Bäckerei Gurke und im Hof
 die Kunstschmiede Grosser.

Foto: Herr Stein, 1983

12
 Adamstraße 6,
 Milchverkauf des Bauern Feldbinder –
 die Melkerei wurde erst 1988 geschlossen und
 der Betrieb mit seinen Kühen und Schweinen
 zog nach Gatow.

Foto: Herr Stein, Anfang der 1980er Jahre

13
 Pichelsdorfer Straße 108,
 in dem Hofgebäude hinter dem Schwesternwohn-
 heim der Diakonissen befand sich der Jugendclub
 der Melanchthon-Gemeinde.

Foto: Frau Keil, 1952

Impressum

Meine Kindheit in der Wilhelmstadt

Fotoausstellung des Bezirksamts Spandau von Berlin,
Stadtentwicklungsamt,
Abteilung Stadtplanung

Konzept und Redaktion
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Berlin

Gestaltung
Maja Leege, Eckhard Leege
Bildbearbeitung
ESM Satz und Grafik GmbH
Druck
Druckerei Conrad GmbH

Berlin 2014

Wilhelmstädter Bürgerinnen und Bürger
entwickelten monatelang in ehrenamtlicher Tätigkeit
diese Sammlung über die Geschichte ihres Kiezes.
Ein Dank gilt allen Engagierten, die diese Ausstellung
durch ihre Arbeit ermöglicht haben.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen,
sich selbst an der künftigen Arbeit zu beteiligen.

WILHELMSTADT. *bewegt*

